

Martin-Luther-Universität  
Halle-Wittenberg



# *Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte*

*Heft 8*  
*Sonderheft*

**Der Holocaust  
in der deutschen und der  
israelischen Erinnerungskultur**

**- Halle 2000 -**

**Impressum:** Die Hallischen Beiträge zur Zeitgeschichte erscheinen in loser Folge.  
Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper  
Redaktion: Jana Wüstenhagen (v. i. S. d. P.); Daniel Bohse  
ISSN: 1433-7886

**Druck:** Druckerei der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Kröllwitzer Straße 44, 06120 Halle (Saale)

# Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	5
<b>Moshe Zuckermann</b> <i>Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit</i> .....	13
<b>Jan Gerber</b> <i>Die Holocaust Rezeption in der DDR</i> .....	19
<b>Sindy Schmiegel</b> <i>Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland</i> .....	38
<b>Friederike Dietzel</b> <i>Die Walser-Bubis-Kontroverse</i> .....	48
<b>Stefan Trute</b> <i>Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“</i> .....	57
<b>Daniel Bohse</b> <i>Die Rezeption des Holocaust in Israel</i> .....	69
<b>Gerrit Deutschländer</b> <i>Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden</i> .....	81
<b>Michael Hecht</b> <i>Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland</i> .....	89
<b>Manuela Sutter</b> <i>Gedenkstätten und Denkmäler in Israel</i> .....	99

<b>Lars Skowronski</b>	
<i>Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin.....</i>	<i>108</i>
<b>Konstanze Krüger</b>	
<i>Holocaust-Denkmäler in Deutschland.....</i>	<i>118</i>
<b>Andreas Mohrig</b>	
<i>Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland... </i>	<i>128</i>
<b>Auswahlbibliographie.....</b>	<b>137</b>

## Einleitung

In der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft hat die Rezeption des Holocaust vergleichsweise spät eingesetzt, obwohl das historische Ereignis, allerdings verdeckt, einen zentralen Stellenwert in der nationalen Identität einnimmt.<sup>1</sup> Nicht die Fachdisziplin, sondern vielmehr Anstöße aus der Öffentlichkeit haben den Diskurs über den Holocaust vorangebracht. Zu nennen sind der Jerusalemer Eichmann-Prozeß von 1961 und die amerikanische Fernsehserie „Holocaust“ von 1979, die den Begriff erst in der Fachöffentlichkeit legitimierte.<sup>2</sup> Von den einflußreichen bundesdeutschen Historikern haben sich erst spät Martin Broszat und Hans Mommsen zu aktuellen Debatten über den Holocaust geäußert.<sup>3</sup> Generell ist die Dominanz der internationalen Forschung, insbesondere von israelischen und amerikanischen Historikern zu konstatieren.<sup>4</sup> Originäre Forschungsarbeiten zum Holocaust, die die empirische Aufarbeitung von Quellenmaterial voraussetzten, wurden in der deutschen Geschichtswissenschaft erst in den achtziger Jahren aufgenommen, bevor in den neunziger Jahren auch hier eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem

---

<sup>1</sup> Vgl. Charles Maier, *The Unmasterable Past. History, Holocaust, and German National Identity*, Cambridge/London, 1988, Mary Fulbrook, *German National Identity after the Holocaust*, Cambridge 1999.

<sup>2</sup> Vgl. die Forschungsüberblicke zur Historiographie des Holocaust bei Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek b. Hamburg <sup>3</sup>1999, S. 148-206, 329-355, hier: S. 150, sowie Ulrich Herbert, *Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust“*, in: ders. (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen*, Frankfurt/Main 1998, S. 9-66 sowie Norbert Frei/Sybille Steinbacher/Bernd C. Wagner, *Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*; München 2000.

<sup>3</sup> Vgl. Martin Broszat, *Hitler und die Genesis der „Endlösung“*. Aus Anlaß der Thesen von David Irving, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 25 (1977), S. 739-775, Hans Mommsen, *Die Realisierung des Utopischen. Die „Endlösung der Judenfrage“ im „Dritten Reich“*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), S. 381-420.

<sup>4</sup> Dies gilt sowohl für Gesamtdarstellungen als auch für enzyklopädisch angelegte Sammelwerke. Vgl. Leni Yahil, *Die Shoah. Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden*, München 1998. Michael Berenbaum/Abraham Peck (Hg.), *The Holocaust and History. The Known, the Unknown, the Disputed, and the Reexamined*, Bloomington/Indianapolis 1998. David Bankier (Hg.), *Probing the Depths of German Antisemitism. German Society and the Persecution of the Jews 1933-1941*, New York/Oxford 2000. Abraham J. Edelheit/Hershel Edelheit, *Bibliography on Holocaust Literature*, Boulder 1990. Vgl. demgegenüber die knappe deutsche Zusammenfassung von Wolfgang Benz, *Der Holocaust*, München 1995.

Themenfeld einsetzte.<sup>5</sup> Dieser wenig schmeichelhafte Befund ist vor dem Hintergrund der spezifischen Verwerfungen historiographischer Traditionen in Deutschland nach 1945 zu erklären.<sup>6</sup>

In der alten Bundesrepublik, wie auch in der DDR,<sup>7</sup> ging es zunächst darum zu erklären, wie die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren und welche Fehler die demokratischen Kräfte in der finalen Krise der Weimarer Republik gemacht hatten. Die Erforschung der Ursachen, des Verlaufs und der Beteiligten des Holocaust rückte demgegenüber in den Hintergrund. Diese eingeschränkte Perspektive der deutschen Historiker resultierte auch aus ihrem Selbstverständnis, Angehörige einer „Stunde-Null-Generation“ zu sein, die selber nichts mit den nationalsozialistischen Verbrechen zu tun haben wollten. In der öffentlichen Perzeption waren neue Herrschaftsträger an die Stelle der alten getreten und hatten damit die Verantwortlichkeit für Hitler und auch für den Genozid vom Tisch gewischt. Eine Auseinandersetzung mit den Tätern des Holocaust erübrigte sich somit.

Der bundesdeutschen und der DDR-Geschichtswissenschaft sind indirekt wirkende Verdrängungsleistungen zum Vorwurf zu machen, die bis in die achtziger Jahre hinein einen allgemeinen Konsens des Schweigens über den Holocaust in der Öffentlichkeit erleichtert hatten. Dabei ging es wohlgerne nicht um das historische Ereignis selbst, das nicht abgeleugnet wurde, sondern um die Verantwortungszuschreibung dafür. Es entstand das paradoxe Erklärungsmuster eines Massenmordes ohne massenhaft auftretende Mörder. Der Holocaust wurde als die Tat einer kleinen Gruppe entschlossener Täter um die Person Hitlers wahrgenommen, nicht als Kollektivphänomen größerer Tätergruppen und als Verantwortungsbereich

---

<sup>5</sup> Vgl. die Beiträge in: Ursula Büttner (Hg.), *Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich*, Hamburg 1992 sowie in: Herbert, *Vernichtungspolitik*, sowie als wichtigste Monographien einer jüngeren Historiker-Generation Hans Safrian, *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt/Main <sup>2</sup>1997, Dieter Pohl, *Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostgalizien 1941-1944. Organisation und Durchführung eines staatlichen Massenverbrechens*, München <sup>2</sup>1997, Thomas Sandkühler, „Endlösung“ in Galizien. *Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz 1941-1944*, Bonn 1996, Bernd Wagner, *IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945*, München 2000.

<sup>6</sup> Vgl. Omer Bartov, *Murder in Our Midst. The Holocaust, Industrial Killing, and Representation*, New York/Oxford 1996.

<sup>7</sup> Vgl. Joachim Kaepper, *Erstarrte Geschichte. Faschismus und Holocaust im Spiegel der Geschichtswissenschaft und Geschichtspromaganda der DDR*, Hamburg 1999.

der Nation insgesamt. In dieser verbreiteten Sichtweise fand er im luftleeren Raum des nationalsozialistischen Herrschaftssystems statt, ohne Beteiligung der Eliten in Staat, Wehrmacht und Polizei, ohne ihre Fußtruppen und unter Ausschluß der Bevölkerung. Dieses Bild ist erst spät nachhaltig korrigiert worden. Durch die Arbeiten von Christopher Browning, Daniel Jonah Goldhagen und - weniger spektakulär - von Jens Banach,<sup>8</sup> rückten die Motivationen und Handlungspotentiale der Einsatzgruppen und der Sicherheitspolizei in den Vordergrund des Interesses, deren Beteiligung am Holocaust bereits seit dem älteren Überblickswerk von Raul Hilberg<sup>9</sup> unstrittig gewesen war. Auch in diesem Fall ging die Initialzündung für eine Neubewertung der Tätergruppen von außen, von der amerikanischen Geschichtswissenschaft aus.

Ist die Rezeption des Holocaust im nationalen Diskurs damit phasenverschoben auch auf Forschungsfelder eingeschwenkt, die das Selbstverständnis der Nation stärker berühren als dies noch in den achtziger Jahren der Fall gewesen war, haben neuere Arbeiten zur „Vergangenheitspolitik“<sup>10</sup> den Stellenwert von bewußten Verschleierungsstrategien, sogar aus der Gruppe der Täter selbst, hervorgehoben.<sup>11</sup> Für die Bundesrepublik und die DDR wurde ein Nebeneinander von alten und neuen Machteliten konstitutiv, das die Straffreiheit der NS-Täter überwiegend tolerierte. In diesem Umfeld wirkte ein starker Interressenkodex zu Lasten einer vorbehaltlosen Aufarbeitung.

Auch die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft muß ihre Auseinandersetzung mit den eigenen politischen Vorbelastungen durch den Nationalsozialismus erst noch nachholen. Auf dem Frankfurter Historikertag von

---

<sup>8</sup> Christopher Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Hamburg 1993, Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996, Jens Banach, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945*, Paderborn 1998.

<sup>9</sup> Vgl. Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 3 Bde., Frankfurt/Main <sup>2</sup>1990, S. 287-410.

<sup>10</sup> Vgl. Ulrich Brochhagen, *Nach Nürnberg. Vergangenheitsbewältigung und Westintegration in der Ära Adenauer*, Hamburg 1994, Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München <sup>2</sup>1997. Vgl. auch Lutz Niethammer, *Deutschland danach. Postfaschistische Gesellschaft und nationales Gedächtnis*, hg. v. Ulrich Herbert und Dirk van Laak, Bonn 1999.

<sup>11</sup> Vgl. Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989*, Bonn <sup>3</sup>1996.

1998 wurde in der Fachöffentlichkeit erstmals in breitem Rahmen der Tatbestand diskutiert, daß einige ihrer wichtigsten Vertreter, insbesondere der älteren Sozialgeschichte, unter dem Signum „Volksgeschichte“ eine große Nähe zum rassistischen Gedankengut ethnischer Säuberungen und des Völkermordes gezeigt hatten.<sup>12</sup> Einige wichtige Sozialhistoriker der zweiten Generation gerieten nun selber in Rechtfertigungszwang, sich mit den persönlichen „Verstrickungen“ der eigenen Doktorväter in eine „Politikberatung“ des Holocaust nicht auseinandergesetzt zu haben.<sup>13</sup> Damit wird das ganze Ausmaß kollektiver Verdrängungsstrategien in der Bundesrepublik erst vollständig erfaßt. Es waren nicht nur die Täter, ihre Gehilfen und die Zeugen des Holocaust, die seiner Aufarbeitung distanziert gegenüber standen, auch in der Fachwissenschaft selbst waren große Hinderungspotentiale verborgen. Die Geschichtsschreibung des Holocaust in Deutschland ist demnach eng mit den Interessenlagen der verschiedenen Generationen verbunden. Erst die nachwachsende Historiker-Generation wagt den Sprung in eine international anschußfähige, empirische Forschung und stellt die Frage nach Motivationen und Handlungsspielräumen der Täter. Dementsprechend in die Rezeptions-geschichte des Holocaust in der Bundesrepublik ein Spiegelbild der Verdrängungsmuster älterer Generationen.

In der israelischen Gesellschaft ist eine ähnliche Verkettung von öffentlichem und fachwissenschaftlichem Interesse im Diskurs über den Holocaust zu beobachten. Auch hier überwog lange eine interessengeleitete Sinnstiftung in der Öffentlichkeit, die zum wichtigsten Baustein der nationalen Identität wurde und diese Rolle bis heute aufrecht erhält.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 1999, sowie Willi Oberkrome, *Historiker im „Dritten Reich“*. Zum Stellenwert volkshistorischer Ansätze zwischen klassischer Politik- und neuerer Sozialgeschichte, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 50 (1999), S. 74-98, und Ingo Haar, *Deutsche „Ostforschung“ und Antisemitismus*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 48 (2000), S. 485-508.

<sup>13</sup> Vgl. Rüdiger Hohls, *Versäumte Fragen*, Stuttgart 2000 sowie Hans-Ulrich Wehler, *In den Fußtapfen der kämpfenden Wissenschaft. Braune Erde an den Schuhen: Haben Historiker wie Theodor Schieder sich nach dem Krieg von ihrer Vergangenheit ganz verabschiedet?* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4. Januar 1999, S. 48.

<sup>14</sup> Vgl. Moshe Zimmermann, *Israels Umgang mit dem Holocaust*, in: Rolf Steininger (Hg.), *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa, USA, Israel*, Wien 1994, S. 387-406, Moshe Zuckermann, *Zwischen Historiographie und Ideologie. Zum israelischen Diskurs über den Holocaust*, in: Fritz Bauer Institut (Hg.), *Auschwitz. Geschichte*,



Anders als im deutschen Diskurs ging es jedoch niemals um Ausgrenzung, sondern ganz im Gegenteil um die konsequente Einpassung des Holocaust in eine kollektive Identität. Hierfür waren die Identifikation mit dem Opfer-Status während des Holocaust und ein festgefügtes Feindbild gegenüber den Tätern verbindlich. Diese Perspektive wird erst langsam zugunsten einer differenzierten Wahrnehmung der Lebensgeschichten Einzelner, der Opfer, der Zeugen und der Täter,<sup>15</sup> aufgebrochen. Am Kern einer nationalen Sinnstiftung für den Staat Israel werden jedoch auf absehbare Zeit keine Veränderungen vorgenommen werden, und das hat zweifelsohne seine historische Berechtigung.

Der deutsche und der israelische Holocaust-Diskurs weisen gegenwärtig zahlreiche Berührungspunkte auf, wobei eine Ausweitung der Forschungsfelder auf sämtliche Opfer- und Täter-Kategorien zu beobachten ist. Auf der Ebene von Kontakten einzelner Historiker, die in der Regel auf deutschsprachige Israelis konzentriert sind, haben sich bereits feste Kommunikationsstrukturen eingepegelt, die einen regelmäßigen Austausch von Wissenschaftlern mit sich bringen.

Am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg wurde vom 24. bis zum 31. Oktober 1999 eine Exkursion an die Universitäten Haifa, Tel Aviv und Jerusalem zum Thema „Die Rezeption des Holocaust in Deutschland und Israel“ angeboten. Die Idee dazu wurde im Rahmen einer Übung zum Holocaust im Wintersemester 1998/99 geboren, als eine Begegnung mit amerikanischen Studierenden im Rahmen einer gemeinsamen Diskussionsveranstaltung in Berlin geplant wurde, die aber nicht realisiert werden konnte. Als Ersatz reifte die Idee einer Begegnung mit israelischen Studierenden in Israel. Die Veranstalter konnten auf einen weiter zurückliegenden Kontakt mit Professor Moshe Zimmermann von der Hebrä-ischen Universität in Jerusalem zurückgreifen, der im Sommersemester 1995 eine Gastprofessur am Institut für Geschichte in Halle innehatte und der sich freundlicherweise bereit erklärte, einen

---

Rezeption und Wirkung, Frankfurt/New York 21997, S. 55-73.

<sup>15</sup> Vgl. die ältere programmatische Aufgabenstellung von Saul Friedländer, der eine Analyse des Verhaltensspektrums dieser drei Akteursgruppen im Holocaust für dessen Verständnis voraussetzt. Saul Friedländer, *On the Possibility of the Holocaust: An Approach to a Historical Synthesis*, in: Yehuda Bauer/Nathan Rotenstreich (Hg.), *The Holocaust as Historical Experience. Essays and a Discussion*, New York/London 1981, S. 1-21, hier: S. 1, sowie Raul Hilberg, *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945*, Frankfurt/Main 1992.

Workshop zusammen mit den Exkursionsteilnehmern in Jerusalem abzuhalten. Ein gleiches Anliegen konnte an Professor Moshe Zuckermann von der Universität Tel Aviv herangetragen werden, der zu diesem Zeitpunkt Fellow des Wissenschaftskollegs in Berlin gewesen war und sich im Sommer 1999 mehrfach zu Vortragsveranstaltungen in Halle aufhielt. Mit Professor Alex Carmel von der Universität Haifa konnte ebenfalls ein Kontakt geknüpft werden.

Im Folgenden werden die Diskussionsbeiträge von elf der insgesamt zweiundzwanzig studentischen Exkursionsteilnehmer abgedruckt. Sie wurden in Tel Aviv und in Jerusalem vorgetragen und decken die beiden Themenfelder *Rezeption des Holocaust in Deutschland und in Israel* sowie *Gedenkkultur in Deutschland und Israel* ab.

Im Beitrag von *Moshe Zuckermann, Zur Instrumentalisierung der Vergangenheit*, werden die Potentiale einer angemessenen Erinnerungskultur für die Opfer des Holocaust ausgelotet, wobei der Autor auf die paradigmatischen Unterschiede in der Historisierung der Täter- und der Opfer-Seite abhebt, deren Ausdifferenzierung noch weitgehend aussteht. *Jan Gerber* thematisiert *Die Holocaust-Rezeption in der DDR*. Er erklärt die Defizite der DDR-Geschichtswissenschaft in der Aufarbeitung des Holocaust mit dem begrifflichen Instrumentarium der Gedächtnistheorie von Aleida und Jan Assmann. Politische Interessen, die Abgrenzung gegenüber Israel, überformten den Diskurs in der Historiographie. *Sindy Schmiegel* faßt in ihrem Beitrag über *Die Goldhagen-Thesen und ihre Rezeption in Deutschland* die wesentlichen Streitpunkte der Goldhagen-Debatte zusammen und benennt ihren Ertrag für die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft. Goldhagens Leistung besteht darin, die bundesdeutsche Fachwissenschaft und Öffentlichkeit nachhaltig für die Motivation der Täter sensibilisiert zu haben. In ihrer Darstellung über *Die Walser-Bubis-Kontroverse* ordnet *Friederike Dietzel* die Motivation des prominenten Schriftstellers für seinen Angriff auf die bisherige Praxis der Holocaust-Rezeption in den öffentlichen Schuld-Diskurs der Bundesrepublik ein. Weniger der Inhalt der Auseinandersetzung als ihre Form reflektieren die nachhaltige, generationsspezifische Verunsicherung in dieser Frage. *Stefan Trute* stellt in seinem Beitrag die Positionen von Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“ dar. Historisierung impliziert nicht die Abschwächung des Grauens, sondern erlaubt erst die nötige Distanz, um es angemessen hermeneutisch durchdringen und darstellen zu

können. *Daniel Bohse* zeichnet *Die Rezeption des Holocaust in Israel* anhand der Positionen von Moshe Zimmermann und Moshe Zuckermann nach, wobei der Stellenwert des Zionismus und derjenige von religiösen Interpretationen ausgelotet wird. *Die Einmaligkeit des Holocaust und die Vergleichbarkeit mit anderen Völkermorden* thematisiert *Gerrit Deutschländer*. Trotz zahlreicher Parallelen zu anderen Völkermorden zeigt sich die Besonderheit des Holocaust darin, daß er eine spezifische inhumane Radikalität erreichte, die den Opfern ihr Mensch-Sein absprach und sie damit in einer historisch beispiellosen Weise erniedrigte.

Der zweite Teil über die Erinnerungskultur in beiden Staaten beginnt mit dem Beitrag von *Michael Hecht* über *Erinnerung und politische Kultur: KZ-Gedenkstätten in Deutschland*. Im Vergleich der Erinnerungspraxis in den Gedenkstätten der ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Buchenwald arbeitet er die Unterschiede in der Holocaust-Rezeption beider deutscher Teilstaaten heraus. *Manuela Sutter* stellt die *Gedenkstätten und Denkmäler in Israel* vor und zeigt ihren Stellenwert im nationalen Selbstverständnis Israels auf. Zentrale Bedeutung erhält die Kritik von religiöser Seite an den staatlich initiierten Denkmalskonzepten, welche die gegenwärtige Identitätspolitik des Landes dominiert. *Der Streit um die Errichtung des Holocaust-Mahnmals in Berlin* wird von *Lars Skowronski* aufgearbeitet. Er zeigt die vielfältigen Implikationen eines monumentalen nationalen Erinnerungsortes auf und die Chancen seiner Verankerung im nationalen Gedächtnis. *Konstanze Krüger* beschreibt *Holocaust-Denkmäler in Deutschland*. Sie gibt einen Überblick über die Potentiale von zeitgenössischer Kunst der neunziger Jahre für die Darstellung des Holocaust. Weniger die Repräsentation von Trauer als das Nacherleben einer konkreten Erfahrungsdimension von Verlust, Zerstörung, Gewalt und Todesangst stehen dabei im Mittelpunkt der Ästhetisierung. *Die Popularisierung des Holocaust in der Bundesrepublik Deutschland* wird abschließend von *Andreas Mohrig* analysiert. Im Film wurde früher als in der Gedenkkultur und in der Historiographie ein Medium der aktiven Auseinandersetzung mit dem Holocaust gefunden. Die Gefahren einer Trivialisierung und des Ausblendens der Dimension des Massenmordes konterkarieren diesen Vorsprung.

Alle Beiträge basieren auf der neueren Forschungsliteratur und geben somit einen komprimierten Einblick in den gegenwärtigen Diskussionsstand.

Die Durchführung der Exkursion nach Israel wurde durch Zuschüsse des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der Vereinigung der Freunde der Martin-Luther-Universität und des Prorektorats für Strukturentwicklung und Finanzen ermöglicht. Dafür danken wir herzlich.

H.-J. Rupieper

Georg Wagner-Kyora

Halle, im Juli 2000

# **Martin Broszat und Saul Friedländer über das Konzept der „Historisierung“ und den „Historikerstreit“**

*Von Stefan Trute*

## *I. Einleitung*

Der Begriff der „Historisierung“ wurde im Jahre 1985 vom damaligen Leiter des Instituts für Zeitgeschichte, Martin Broszat, in die fachwissenschaftliche Diskussion über den Nationalsozialismus eingeführt.<sup>1</sup> Da sich die nachfolgende Auseinandersetzung um diesen Begriff und das damit verbundene Konzept vor dem Hintergrund des sogenannten „Historikerstreits“ vollzog, wurde die Problematik der komplizierten Wechselbeziehungen zwischen der Methode, dem politisch-ideologischen Rahmen sowie der moralischen Dimension, der sich jeder Historiker bewußt werden muß, in besonderer Weise deutlich.

Die folgende knappe Darstellung ist in drei Teile gegliedert. Da der Historikerstreit der Auseinandersetzung um die Historisierung des Nationalsozialismus besondere Brisanz verlieh, werden im ersten Teil die Thesen, die den Historikerstreit auslösten, dargestellt. Im zweiten Teil werden das von Broszat entworfene Konzept der Historisierung sowie die wesentlichen Kritikpunkte Friedländers vorgestellt. Schließlich sollen die Argumente für und wider eine Historisierung abgewogen und die Bedeutung des Konzepts der Historisierung für die Erforschung der Geschichte des „Dritten Reiches“ skizziert werden.

## *II. Der Historikerstreit*

Der Historikerstreit fand in den Jahren 1986/87 in der Bundesrepublik statt und stellte in erster Linie eine politisch-ideologische Auseinandersetzung über den historischen Charakter des nationalsozialistischen Judenmordes und dessen Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft der Gesellschaft der Bundesrepublik dar. Der Kreis der Teilnehmer an dieser Debatte rekrutierte

---

<sup>1</sup> Siehe Martin Broszat, Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus, in: Merkur 39, S. 373-385, wiederabgedruckt in: ders., Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte, München 1986, S. 159-173. Nachfolgende Anmerkungen beziehen sich auf den zweiten Abdruck.

sich somit keineswegs nur aus den Reihen der Fachhistoriker. Vielmehr wurde die Debatte durch den Philosophen Jürgen Habermas angestoßen, der sich in einem Artikel in der Wochenzeitung „Die Zeit“ kritisch mit den Thesen einiger bundesdeutscher Historiker, namentlich derjenigen von Michael Stürmer, Andreas Hillgruber, Ernst Nolte und Klaus Hildebrand, auseinandersetzte und ihnen apologetische Tendenzen vorwarf.<sup>2</sup> An der nachfolgenden „Großdiskussion“<sup>3</sup>, die sich in erster Linie in den Feuilletons und Leserbriefspalten der großen Tageszeitungen und Wochenmagazine abspielte, beteiligten sich neben Historikern auch Publizisten, Soziologen, Philosophen, Politik- und Erziehungswissenschaftler.<sup>4</sup>

Michael Stürmer hatte in einem Beitrag in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ das Fehlen eines einheitlichen Geschichtsbewußtseins in der Bundesrepublik beklagt und die Suche nach der „verlorenen Geschichte“ angesichts der „weltpolitische(n) und welt-wirtschaftliche(n) Verantwortung“ der Bundesrepublik als „moralisch legitim und politisch notwendig“ gerechtfertigt. Denn in einem Land ohne Erinnerung sei alles möglich.<sup>5</sup>

Andreas Hillgruber hatte 1986 einen Band mit dem Titel „Zweierlei Untergang“ veröffentlicht, eine Zusammenstellung von zwei Essays, von denen vor allem das erste Gegenstand kontroverser Diskussionen werden sollte.<sup>6</sup> Hierin beschreibt Hillgruber den Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ an der Ostfront 1944/45 und argumentiert aus der Perspektive der deutschen Befehlshaber, Landräte und Bürgermeister, die sich in einem „unauflöselichen Dilemma“<sup>7</sup> befunden hätten. Denn das Halten der Fronten

---

<sup>2</sup> Vgl. Jürgen Habermas, Eine Art Schadensabwicklung. Die apologetischen Tendenzen in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung. In: Die Zeit, 11. Juli 1986, wiederabgedruckt in: Historikerstreit. Die Dokumentation um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1995, S. 62-76. Nachfolgende Anmerkungen beziehen sich auf die zweite Version.

<sup>3</sup> Karl Dietrich Bracher, Leserbrief an die Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. September 1986, abgedruckt in: Historikerstreit, S. 113-114, hier: S. 113.

<sup>4</sup> Die wichtigsten Diskussionsbeiträge sind abgedruckt in: Historikerstreit.

<sup>5</sup> Michael Stürmer, Geschichte in geschichtslosem Land, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. April 1986, abgedruckt in: Historikerstreit, S. 36-38, hier: S. 38.

<sup>6</sup> Andreas Hillgruber, Zweierlei Untergang. Die Zerschlagung des deutschen Reiches und das Ende des europäischen Judentums, Berlin 1986. Der erste Beitrag hat den Titel „Der Zusammenbruch im Osten 1944/45 als Problem der deutschen Nationalgeschichte und der europäischen Geschichte“. Die nachfolgenden Anmerkungen beziehen sich auf folgende Veröffentlichung dieses Essays: ders., Der Zusammenbruch im Osten als Problem der deutschen Nationalgeschichte und der europäischen Geschichte, Opladen 1985.

<sup>7</sup> Ebd., S. 10.

bedeutete einerseits die Fortführung der Verbrechen in den Konzentrationslagern, andererseits aber auch den Schutz der deutschen Bevölkerung vor der „zu befürchtende(n) Orgie der Rache der Roten Armee.“<sup>8</sup> Der Historiker, der über das Thema „Zusammenbruch im Osten“ arbeitet, sollte sich „mit dem konkreten Schicksal der deutschen Bevölkerung im Osten und mit den vielfach verzweifelten und opferreichen Anstrengungen des deutschen Ostheeres und der deutschen Marine im Ostseebereich, die Bewohner des deutschen Ostens vor den Racheorgien der Roten Armee, den Massenvergewaltigungen, den willkürlichen Morden und den Deportationen zu bewahren und - soweit dies überhaupt möglich war - den Ostdeutschen den Fluchtweg frei zu halten, identifizieren.“<sup>9</sup>

Ebenso wie Andreas Hillgruber ging es auch Ernst Nolte um die Frage, welche Perspektive für die Beschäftigung mit bestimmten Aspekten der Vergangenheit des Dritten Reiches angemessen sei. In zwei Aufsätzen, die sich mit dem Wesen des nationalsozialistischen Genozids an den europäischen Juden beschäftigten, unternahm er den Versuch, den Massenmord an den Juden in den Gesamtkontext der europäischen Geschichte seit dem 19. Jahrhundert zu integrieren.<sup>10</sup> Zunächst wendet sich Nolte gegen eine Mythologisierung und Ideologisierung der Geschichte des „Dritten Reiches“ und plädiert statt dessen für eine Revision des Geschichtsbildes.<sup>11</sup> Nolte geht in seiner Revision von einem ideengeschichtlichen Ansatz aus, in dem er den Vernichtungswillen des Nationalsozialismus mit gesellschaftlichen Problemen, die in der Industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts wurzelten, verknüpft. So stellte die nationalsozialistische Judenvernichtung einen zwar singulären, aber mit anderen „Vernichtungstherapien“ zur Lösung sozialer Probleme (Pol-Pot in Kambodscha) vergleichbaren Tatbestand dar.<sup>12</sup> Die russische Revolution von 1917 und der anschließende Terror der Bolschewisten gegen die Bourgeoisie habe wegen des Ausmaßes der Vernichtung einen besonderen Platz innerhalb dieser „Vernichtungstherapien“ eingenommen

---

<sup>8</sup> Ebd., S. 9.

<sup>9</sup> Ebd., S. 11.

<sup>10</sup> Vgl. Ernst Nolte, Zwischen Geschichtslegende und Revisionismus? Das Dritte Reich im Blickwinkel des Jahres 1980. In: Historikerstreit, S. 13-35. Ders., Vergangenheit, die nicht vergehen will. Eine Rede, die geschrieben, aber nicht gehalten werden konnte. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. Juni 1986, wiederabgedruckt in: Historikerstreit, S. 39-47. Die nachfolgenden Anmerkungen beziehen sich auf den zweiten Abdruck.

<sup>11</sup> Vgl. Nolte, Geschichtslegende, S. 17 f.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 26-29.

und vor allem in Deutschland, das „von ökonomischen und geistigen Krisen heimgesucht“ gewesen sei, Reaktionen hervorgerufen.<sup>13</sup> Für Nolte war Auschwitz seinem Wesen nach „die aus Angst geborene Reaktion auf die Vernichtungsvorgänge der russischen Revolution.“<sup>14</sup> Nachdem er diese Argumentation durch „erhellende Schlüsselworte“<sup>15</sup> zu untermauern versuchte, spitzte er seine These weiter zu: „Vollbrachten die Nationalsozialisten, vollbrachte Hitler eine ‚asiatische‘ Tat vielleicht nur deshalb, weil sie sich und ihresgleichen als potentielle oder wirkliche Opfer einer ‚asiatischen‘ Tat betrachteten? War nicht der ‚Archipel GULag‘ ursprünglicher als Auschwitz? War nicht der ‚Klassenmord‘ der Bolschewiki das logische und faktische Prius des ‚Rassenmords‘ der Nationalsozialisten?“<sup>16</sup>

In einer Rezension lobte Klaus Hildebrand Noltes Aufsatz<sup>17</sup> als „wegweisend“. „Denn er unternimmt es, in außerordentlich anregender und weiterführender Art und Weise das für die Geschichte des Nationalsozialismus und des ‚Dritten Reiches‘ zentrale Element der Vernichtungskapazität der Weltanschauung und des Regimes historisierend einzuordnen und diesen totalitären Tatbestand in dem aufeinander bezogenen Zusammenhang russischer und deutscher Geschichte zu begreifen.“<sup>18</sup>

Habermas erblickt dagegen in den Thesen der vier von ihm kritisierten Historiker - allesamt international anerkannte Vertreter der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft - den Versuch, „die Hypotheken einer glücklich entmoralisierten Vergangenheit abzuschütteln“ sowie „eine revisionistische Historie in Dienst (zu) nehmen für die nationalgeschichtliche Aufmöbelung einer konventionellen Identität.“<sup>19</sup> Dieser Versuch, die Geschichtswissenschaft mit dem Ziel zu instrumentalisieren, in der Bundesrepublik eine nationale Identität zu stiften, steht für Habermas im Einklang mit den Bemühungen der Bundesregierung, einen „neuen Revisionismus“ zu fördern.<sup>20</sup> Gleichzeitig grenzt er Martin Broszats Konzept der Historisierung eindeutig von den Thesen Stürmers,

---

<sup>13</sup> Ebd., S. 31 f.

<sup>14</sup> Ebd., S. 32.

<sup>15</sup> Nolte, Vergangenheit, S.43 f.

<sup>16</sup> Ebd., S. 45.

<sup>17</sup> Dabei handelt es sich um den Aufsatz „Zwischen Geschichtslegende und Revisionismus“. Vgl. Anm. 11.

<sup>18</sup> Historische Zeitschrift, Bd. 242, 1986, S. 466.

<sup>19</sup> Habermas, Schadensabwicklung, S. 73.

<sup>20</sup> Ebd., S.72.



Hillgrubers, Noltes und Hildebrands ab, denn Broszat gehe es im Gegensatz zu diesen um eine „behutsame Differenzierung zwischen dem Verstehen und dem Verurteilen einer schockierenden Vergangenheit“.<sup>21</sup>

Der Historikerstreit war in erster Linie eine Auseinandersetzung über die Deutung historischer Fakten, die in fachwissenschaftlicher Hinsicht jedoch wenig Neues zum Verständnis des Wesens der nationalsozialistischen Judenvernichtung beitrug. Er bildete aber den Hintergrund für die Auseinandersetzung um Broszats Konzept der Historisierung, gerade auch, weil sich sowohl Habermas als auch Hillgruber sowie (indirekt) Noltes Verteidiger Hildebrand auf Broszat beriefen.<sup>22</sup>

### III. *Das Konzept der Historisierung*

Wenn im Folgenden die Debatte zwischen Martin Broszat und dem israelischen Historiker Saul Friedländer um die „Historisierung des Nationalsozialismus“ beleuchtet werden soll, so ist zunächst festzuhalten, daß beide Kontrahenten wesentliche Grundannahmen über den verbrecherischen Charakter der NS-Herrschaft teilen. In dieser Auseinandersetzung ging es in erster Linie um die Frage, ob und inwieweit es möglich sei, unter wissenschaftlichen, politisch-moralischen und ideologischen Gesichtspunkten zu einem besseren Verständnis der NS-Periode zu gelangen, indem man diese historisiert.

Die Bedeutung des Nationalsozialismus in der Gegenwart, so stellte Broszat fest, besteht vor allem darin, daß dieser „als Negativmaßstab der politischen Erziehung, als Gegenmodell von Recht, Freiheit und Friedensordnung“ dient.<sup>23</sup> Andererseits habe sich die „Moralität der Betroffenheit“ mittlerweile stark erschöpft und sei zu „einem etablierten Set ebenso risikoloser wie vager Gesinnungsbekennnisse ohne moralische Kraft geworden.“<sup>24</sup> Mit dieser Art des öffentlichen Umgangs gehe die historiographische Darstellung in der Bundesrepublik einher: Ausgehend vom katastrophalen Ende der NS-Zeit werde hier noch immer das Bild eines totalitären Herrschaftssystems gezeichnet, dessen Handlungen

---

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Vgl. Andreas Hillgruber, Für die Forschung gibt es kein Frageverbot. In: Historikerstreit, S. 232-242, hier: S. 233 ff.

<sup>23</sup> Broszat, Plädoyer, S. 266.

<sup>24</sup> Ebd.

kalkuliert und weltanschaulich determiniert waren und über dem Hitler als alles beherrschende Führungsfigur stand.<sup>25</sup>

Broszat geht es in seinem „Plädoyer“ um ein tieferes Verständnis der NS-Zeit, um eine „stärker differenzierende historische Einsicht“, die auch eine „moralische Neuerschließung“ dieser Periode möglich mache.<sup>26</sup> Dabei folgt er einem Ansatz, der anstelle der Auffassung von einer weltanschaulich bestimmten Monokratie den polykratischen Charakter des NS-Regimes mit seinen inneren Widersprüchen, divergierenden Interessen, vorhandenen Entscheidungsspielräumen etc. betont, wobei die Bedeutung der Ideologie für die Herrschaftspraxis erheblich relativiert wird.<sup>27</sup>

Bedeutsam für diesen Ansatz sind die unter Berücksichtigung der Alltagsgeschichte durchgeführten zahlreichen lokal- und regionalgeschichtlichen Untersuchungen zur NS-Zeit,<sup>28</sup> die nach Broszat ein wesentlich komplexeres Bild dieser Periode ergeben haben. Diese zeigten, daß der Erfolg des Nationalsozialismus weniger auf seiner Ideologie, sondern vielmehr auf schon existierenden sozialen Motivationen beruhte. So erscheint der Nationalsozialismus als „ein Stück nachgeholter sozialer bürgerlicher Revolution, wenn auch mit rückwärtsgewandter Ideologie.“<sup>29</sup> Broszat argumentiert, daß nicht alle Maßnahmen, die der Nationalsozialismus zur Stabilisierung seiner Herrschaft ergriff, ihrem Charakter nach kriminell waren. Als Beispiel führt er den Plan einer allgemeinen Volksversicherung an, der während der NS-Zeit entwickelt wurde und dessen Grundgedanken später die Sozialversicherungsgesetzgebung der Bundesrepublik wesentlich beeinflussten. Dies illustrierte den in vielen Bereichen modernisierenden Effekt der NS-Zeit.<sup>30</sup>

Zusammengefaßt geht es Broszat darum, ein komplexes Bild des Nationalsozialismus zu entwerfen, das die Darstellung innerer Widersprüche ebenso einschließt wie die Bedeutung sozialer Kontinuitäten. Damit könne

---

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 274.

<sup>26</sup> Ebd., S. 266.

<sup>27</sup> Herausragende Beispiele für diesen Ansatz sind mit Hinblick auf die nationalsozialistische Judenvernichtung: Hans Mommsen, Die Realisierung des Utopischen. Die „Endlösung“ der Judenfrage im ‚Dritten Reich‘. In: Geschichte und Gesellschaft, Bd. 9, 1983 sowie Martin Broszat, Hitler und die Genesis der „Endlösung“. Aus Anlass der Thesen von David Irving, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 25, 1977, S. 739-775.

<sup>28</sup> Vgl. z. B. Martin Broszat u.a. (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, 6 Bde., München 1977-1983.

<sup>29</sup> Broszat, Plädoyer, S. 276.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 279 f.

auch die zeitliche Abriegelung der NS-Periode aufgebrochen und die Zeit von 1933 bis 1945 im größeren historischen Zusammenhang gesehen werden. Jede pauschale Distanzierung von der NS-Zeit müsse vermieden werden, denn auch sie sei eine Form der Verdrängung. „Auflösung dieser Blockade zugunsten einer moralischen Sensibilisierung der Historie überhaupt, gerade aufgrund der Erfahrung des Nationalsozialismus - das ist der Sinn dieses Plädoyers für seine Historisierung.“<sup>31</sup>

Einer der wichtigsten Kritiker des historisierenden Ansatzes von Martin Broszat war Saul Friedländer. Das Hauptproblem der Historisierung besteht für ihn vor allem darin, daß der Ausgang des Forschungsprozesses offen bleibt und insbesondere in der „gegenwärtigen vorherrschenden ideologischen Kontextuierung“ zu „unerwarteten und ungewollten Ergebnissen führen (kann).“<sup>32</sup> Friedländer moniert die unklare Bedeutung des Begriffs der „Historisierung“; Broszat biete an keiner Stelle seiner Schriften eine präzise Definition an.

Friedländer verwies auf drei Dilemmata, die mit der „Historisierung“ verbunden seien. Der Versuch, die Periode von 1933 bis 1945 in größere Entwicklungslinien deutscher und europäischer Geschichte einzupassen und den Nationalsozialismus vor allem in seiner Funktion als Modernisierungsmoment zu analysieren, berge die Gefahr einer Relativierung des für den Nationalsozialismus charakteristischen verbrecherischen politisch-moralischen Rahmens. Zwar habe der Nationalsozialismus viele Tendenzen, die schon vor 1933 nachweislich sind, aufgenommen, diese aber für seine politischen Zwecke instrumentalisiert, so z.B. den Antisemitismus und das eugenische Denken.<sup>33</sup>

Das zweite Dilemma stelle die „Distanz“ des Historikers, der über die NS-Zeit arbeitet, zu seinem Forschungsgegenstand dar. Angesichts der Tatsache, daß nur wenige Lebensbereiche gänzlich vom verbrecherischen Wesen des Regimes unberührt geblieben seien, vielmehr eine Verflechtung von „Normalität und Kriminalität“ für das „Dritte Reich“ charakteristisch gewesen sei, ließen sich keine Kriterien für das Maß an Distanzierung festlegen, zumal Geschichte nicht von einem „neutralen“, „objektiven“ Standort aus geschrieben werden könne.<sup>34</sup>

---

<sup>31</sup> Ebd., S. 281.

<sup>32</sup> Saul Friedländer, Überlegungen zu einer Historisierung des Nationalsozialismus, in: Dan Diner (Hg.), Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt/Main 1987, S. 34-50, hier: S. 35.

<sup>33</sup> Ebd., S. 39-41.

<sup>34</sup> Ebd., S. 41-42. Siehe auch: Martin Broszat/Saul Friedländer, Um die

Das dritte Dilemma betrifft die möglichen politisch-ideologischen Auswirkungen des Historisierungsansatzes. Das Postulat, die Geschichte des Nationalsozialismus in die längerfristigen Entwicklungslinien deutscher und europäischer Geschichte hineinzustellen und eine pauschale Distanzierung von diesem Zeitraum deutscher Geschichte aufzugeben, bereite den Weg für „alle möglichen Interpretationen und Bedeutungsverschiebungen“ wie der Historikerstreit gezeigt habe.<sup>35</sup>

So kann Historisierung, argumentiert Friedländer, im gegenwärtigen ideologischen Kontext zum „Historismus“ führen, da der auch von Broszat unterstützte alltagsgeschichtliche Ansatz tendenziell die „Normalität“ des Alltagslebens im Nationalsozialismus betone. So bereite der von der Alltagsgeschichte eingeführte Begriff der „Resistenz“ eine begriffliche Brücke, mit den widersprüchlichen Haltungen Einzelner, mit Konformität und Nonkonformität innerhalb des Systems umzugehen. „Resistent“ seien in diesem Sinne sogar die Angehörigen der Wehrmacht gewesen, die, obgleich immun gegen die Naziideologie, ihr Bestes taten, die Front zu halten, insofern also systemstabilisierend wirkten. Dies könne, wie bei Hillgruber, zu einer empathischen Beurteilung des Kampfes der Wehrmacht an der Ostfront führen.<sup>36</sup> Dies zeigt nach Friedländer, daß es in der Praxis unmöglich ist, eine Grenze zwischen „Verstehen“ und „kritischem Beurteilen“ zu ziehen; man könne nicht gleichzeitig die „Historisierung“ befürworten und Hillgrubers Buch „Zweierlei Untergang“ kritisieren.<sup>37</sup>

Aus diesen Dilemmata ergeben sich für Friedländer drei allgemeine Probleme beim Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Erstens sei diese Vergangenheit noch immer zu lebendig, um sie in derselben Weise oder mit denselben Methoden wie „normale Geschichte“ zu behandeln.<sup>38</sup>

Das zweite Problem ergibt sich daraus, daß der Nationalsozialismus die „Geschichte aller“ sei und daher, je nach Standort des Betrachters, aus unterschiedlichen Perspektiven behandelt werden könne. Die Erforschung des Alltags sei für deutsche Historiker mit Hinblick auf das Selbstverständnis und die nationale Identität der Deutschen möglicherweise eine naheliegende Perspektive. Für Historiker außerhalb Deutschlands

---

„Historisierung des Nationalsozialismus“. Ein Briefwechsel, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 36, 1988, S. 339-372, hier: S. 367.

<sup>35</sup> Friedländer, Überlegungen, S. 44-45.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., S. 46.

<sup>37</sup> Ebd. sowie Briefwechsel, S. 346.

<sup>38</sup> Vgl. Friedländer, Überlegungen, S. 47-48.

hingegen sei diese Sichtweise im Vergleich zu den politischen und ideologischen Aspekten der Naziperiode wahrscheinlich weniger relevant.<sup>39</sup>

Das entscheidende Problem ist für Friedländer, daß sich die nationalsozialistischen Verbrechen nicht in eine Historisierung des „Dritten Reiches“ integrieren lassen würden. Seinem subjektiven Werturteil nach sind diese Verbrechen singulär und lassen sich nicht in das Bild von einer „normalen“ Entwicklung, das die Historisierung zu zeichnen versucht, einfügen.<sup>40</sup>

#### *IV. Schlußfolgerungen*

Friedländers Kritik an Broszats Ansatz einer Historisierung des Nationalsozialismus beruhte im Großen und Ganzen auf der These, daß die politischen, moralischen und ideologischen Aspekte des „Dritten Reiches“ zugunsten der Betonung einer langfristigen sozialgeschichtlichen Entwicklung aus dem Blickfeld geraten könnten und somit die Gefahr des Mißbrauchs im Sinne einer Relativierung des Nationalsozialismus bestehe.

Die im ersten Abschnitt beschriebenen Thesen von Hillgruber, Nolte, Stürmer und Hildebrand zeigen, daß Friedländers Einwände wichtig und bedenkenswert sind. Indes, sowohl Hillgrubers unreflektiertes Identifizierungspostulat als auch Noltés eher spekulative Argumentation haben mit dem Historisierungsansatz wie er von Broszat vorgetragen wurde, nichts zu tun. Der Begriff der „Historisierung“ wurde in der Tat instrumentalisiert, was durch das Fehlen einer präzisen Begriffsdefinition sicherlich begünstigt wurde. Daher ist der Vorschlag des britischen Historikers Ian Kershaw, diesen Begriff aufgrund seiner Ungenauigkeit fallen zu lassen, durchaus berechtigt.<sup>41</sup>

Um so erstaunlicher ist es, daß Broszat sich im Verlauf des Historikerstreits zwar eindeutig von Noltés Thesen abgrenzt und jeden Versuch, Geschichte für die Ausbildung einer unreflektierten, das heißt, bestimmte historische Tatbestände ausblendenden oder umdeutenden nationalen Identität zu instrumentalisieren, ablehnt, er Hillgruber jedoch gegen die Kritik von Habermas verteidigt.<sup>42</sup>

---

<sup>39</sup> Vgl. ebd., S. 48.

<sup>40</sup> Ebd., S. 49-50.

<sup>41</sup> Ian Kershaw, *Der NS – Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek bei Hamburg 1999, S. 348.

<sup>42</sup> Vgl. Martin Broszat, *Wo sich die Geister scheiden*, in: *Die Zeit*, 3. Oktober 1986,

Dieser Widerspruch kann jedoch nicht den Beitrag, den das Konzept der Historisierung in Bezug auf die wissenschaftliche Herangehensweise und Methodik für die Erforschung des Nationalsozialismus geleistet hat, schmälern. Kershaw ist zuzustimmen, wenn er behauptet, daß die besten alltagsgeschichtlichen und sozialgeschichtlichen Arbeiten zum „Dritten Reich“ gezeigt haben, daß es möglich ist, auch ohne eine vorherige Fokussierung auf seine politischen und moralischen Aspekte das Spezifische, „Unnormale“ des nationalsozialistischen Alltags sowie die Art und Weise, wie der Nationalsozialismus längerfristige sozialgeschichtliche Tendenzen für seine politischen und ideologischen Ziele nutzte und ihnen so eine spezifische Prägung gab, herauszuarbeiten.<sup>43</sup> So erscheint der Nationalsozialismus als ein Moment der Modernisierung, ohne daß sein verbrecherisches Wesen aus dem Blick gerät. Im Gegenteil, dieses wird durch eine solche Herangehensweise sozusagen „von unten“ neu erschlossen. Friedländers Befürchtung, der Historisierungsansatz befördere die Vorstellung von einem verbrecherischen Regime einerseits und einem vom kriminellen Charakter des nationalsozialistischen Herrschaftssystems unberührt gebliebenen oder nur wenig kontaminierten Alltags andererseits, stellte sich als unbegründet heraus.

Das Konzept der Historisierung hat einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, unser Verständnis vom Nationalsozialismus zu erweitern und einen neuen moralischen Zugang zu dieser historischen Periode zu finden. Die Historisierung des Nationalsozialismus im Sinne Broszats ist eine Voraussetzung für die ehrliche Auseinandersetzung mit diesem dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte. Die Debatten im wiedervereinigten Deutschland über bestimmte Aspekte des Nationalsozialismus haben nicht nur gezeigt, welche wichtige Rolle dieser Zeitabschnitt für unsere Gegenwart noch immer spielt. Es wurde auch deutlich, wie etwa in der Debatte über die Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht oder in der Goldhagen-Kontroverse,<sup>44</sup> daß simplifizierende Deutungen der NS-

---

abgedruckt in: Historikerstreit, S. 189-195.

<sup>43</sup> Vgl. Kershaw, Kontroversen, S. 342-344 u. 346 f. Vgl. dazu auch: Detlev J.K. Peukert, Alltag und Barbarei. Zur Normalität des Dritten Reiches, in: Diner (Hg.), Ist der Nationalsozialismus Geschichte?, S. 51-61.

<sup>44</sup> Vgl. Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker: Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996. Eine Sammlung verschiedener Beiträge zu Goldhagens Buch bietet: Julius H. Schoeps (Hg.), Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen – Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust, Hamburg 1996. Zur überwiegend kritischen Auseinandersetzung mit Goldhagens Thesen und ihrer Wirkung im wissenschaftlichen und öffentlichen

Periode – das Bild von der „sauberen Wehrmacht“ hier, die Deutschen als „Hitlers willige Vollstrecker“ dort - noch immer einflussreich sind in der Meinungsbildung bestimmter Teile der Öffentlichkeit.

Im Gegensatz zu den mit einigem publizistischen Aufwand vorgebrachten, in ihrer Substanz jedoch wenig überzeugenden Thesen Goldhagens wurden die Ergebnisse des überwiegenden Teils der heutigen Zeitgeschichtsforschung zu diesem Thema in der Öffentlichkeit nicht oder nur unzureichend zur Kenntnis genommen. Die Aufgabe der historischen Forschung muß es deshalb sein, der Öffentlichkeit ihre differenzierten Forschungsergebnisse in größerem Umfang als bisher zu vermitteln. Darüber hinaus muß sie bisher vernachlässigte Themenfelder wie etwa die Rolle der Geschichtswissenschaft im „Dritten Reich“ noch stärker in den Blick nehmen.<sup>45</sup>

Vor dem Hintergrund dieser fachwissenschaftlichen und didaktischen Defizite ist die in letzter Zeit wieder verstärkt aufgekommene Forderung nach einem „Schlußstrich“ unter die öffentliche Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit absurd.<sup>46</sup> Vielmehr bedürfen wir auch weiterhin der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, wobei der Ansatz der Historisierung immer wieder fruchtbar sein kann.

---

Diskurs siehe Johannes Heil und Rainer Erb (Hg.), *Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit: Der Streit um Daniel J. Goldhagen*, Frankfurt/Main 1998.

<sup>45</sup> Vgl. Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt / M. 1999.

<sup>46</sup> So sagte der Schriftsteller Martin Walser in seiner vielbeachteten Rede am 11. Oktober 1998 anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels u.a.: „Jeder kennt unsere geschichtliche Last, die unvergängliche Schande, kein Tag, an dem sie uns nicht vorgehalten wird. [...] Manchmal, wenn ich nirgends mehr hinschauen kann, ohne von einer Beschuldigung attackiert zu werden, muß ich mir zu meiner Entlastung einreden, in den Medien sei auch eine Routine des Beschuldigens entstanden. [...] Kein ernstzunehmender Mensch leugnet Auschwitz; kein noch zurechnungsfähiger Mensch deutelt an der Grauenhaftigkeit von Auschwitz herum; wenn mir aber jeden Tag in den Medien diese Vergangenheit vorgehalten wird, merke ich, daß sich in mir etwas gegen diese Dauerpräsentation unserer Schande wehrt. Anstatt dankbar zu sein für die unaufhörliche Präsentation unserer Schande, fange ich an wegzuschauen.“ Martin Walser, *Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede*. In: Frank Schirrmacher (Hg.), *Die Walser-Bubis-Debatte. Eine Dokumentation*, Frankfurt/Main 1999, S. 7-17, hier: S. 11 f.

**Autoren** (entsprechend der Reihenfolge ihres Beitrags)

Moshe Zuckermann	Professor an der Universität von Tel Aviv
Jan Gerber	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Sindy Schmiegel	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Friederike Dietzel	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Stefan Trute	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Daniel Bohse	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Gerrit Deutschländer	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Michael Hecht	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Manuela Sutter	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Lars Skowronski	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Konstanze Krüger	Studentin, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Andreas Mohrig	Student, Institut für Geschichte, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



## ***Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte***

Herausgeber: Prof. Dr. Hermann-Josef Rupieper † (Hefte 1-14)  
Dr. Jana Wüstenhagen, Daniel Bohse (ab Heft 15)  
Lehrstuhl für Zeitgeschichte  
Institut für Geschichte  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
06099 Halle

### ***Heft 4 / 1998***

Mit Beiträgen von Falk Lange, Matthias Uhl, Holger Zaunstück,  
Henrik Eberle und Denise Wesenberg.

### ***Heft 5 / 1998***

Mit Beiträgen von Andreas Schmidt, Hermann-Josef Rupieper und Isolde Stark.  
Im Gespräch: Günter Mühlpfordt.

### ***Heft 6 / 1999***

Mit Beiträgen von Wiebke Janssen, Dietmar Schulze und Alexander Sperk.  
Im Gespräch: Santiago Carrillo

### ***Heft 7 / 2000***

Mit Beiträgen von Frank Hirschinger, Dr. Robert Grünbaum, Inga Grebe und  
Matthias Uhl.

### ***Heft 8 / Sonderheft / 2000***

Mit Beiträgen von Moshe Zuckermann, Jan Gerber, Sindy Schmiegel, Friederike  
Dietzel, Stefan Trute, Daniel Bohse, Gerrit Deutschländer, Michael Hecht,  
Manuela Sutter, Lars Skrowonski, Konstanze Krüger, Andreas Mohrig.

ISSN 1433-7886